

Notizen zum Thema



Anatomische Anstalt in Kopenhagen im 17. Jahrhundert. Titelkupfer zu Thomas Bartholinus «Cista medica Hafniensis» (zwei Teile). Kopenhagen 1662.

Ein Kupferstich der anatomischen Anstalt von Kopenhagen

diente dem berühmten dänischen Anatomen und Polyhistor Thomas Bartholinus als Titelbild zu seiner «Cista medica Hafniensis», die 1662 in Kopenhagen erschienen ist. Als Über- und als Umschrift zu diesem Kupfer wählte er zwei klassische Zitate, die auf die Vergänglichkeit des menschlichen Körpers hindeuten und gleichzeitig die Pietät ausdrücken, die man auch den zur Sektion bestimmten Leichen schuldet.

Das eine, auf dem obenstehenden Bild (über dem Gebäude) sichtbare Zitat, «Etiam hic Di fuerunt» (auch hier waren Götter), geht zurück auf eine Stelle im 5. Kapitel des I. Buches in «De partibus animalium» von Aristoteles. Dieser berichtet dort, Heraklit habe einst zu Fremden, die ihn sprechen wollten, jedoch, als sie ihn sich am Backofen wärmen sahen, zögerten einzutreten, gesagt, sie sollten ruhig hereinkommen, «denn auch hier seien Götter» (εἶναι γὰρ καὶ ἐν ταῦθα θεοὺς). Dieses Wort wird gewöhnlich in lateinischer Sprache zitiert (Introite, nam et hic dii sunt).

Als zweites Zitat in diesem Zusammenhang benutzte Bartholinus ein Wort, das nach der Zerstörung Trojas fiel: «Fuimus Troes» (wir sind Troer gewesen).

Dr. G. M.

Eigennamen in der anatomischen Fachsprache

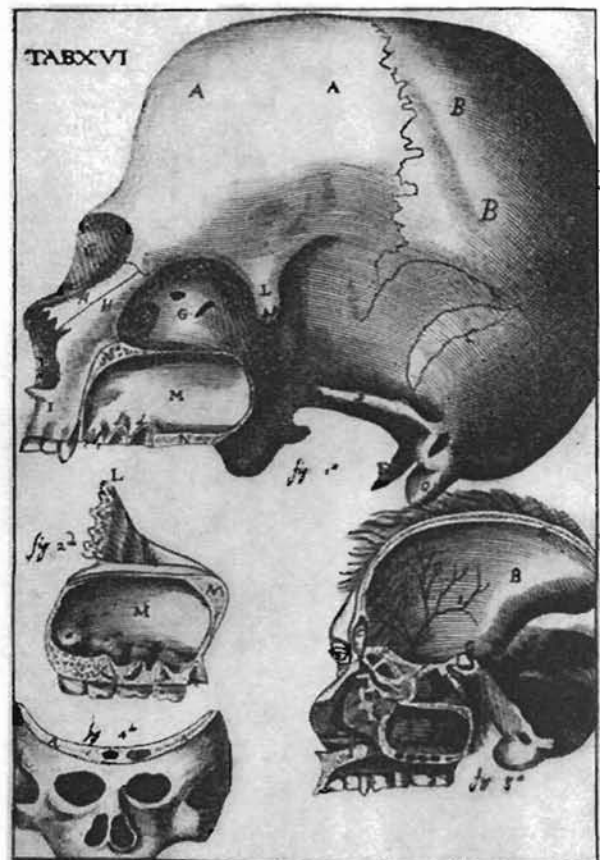
haben zu allen Zeiten Gegner und Befürworter gefunden. In der 1895 erstmals vereinheitlichten Liste der Nomina anatomica wurden zwar für alle Teile sachliche Bezeichnungen eingeführt, daneben aber in Klammern auch die althergebrachten Eigennamen beigefügt. Die neue, seit 1936 im Gebrauch stehende anatomische Nomenklatur enthält grundsätzlich keine Personennamen mehr. Viele medizinhistorisch interessierte Ärzte werden dies bedauern, weil damit ein Mit-

tel wegfällt, durch das bei den Studierenden die Neigung geweckt werden kann, sich mit Medizingeschichte abzugeben.

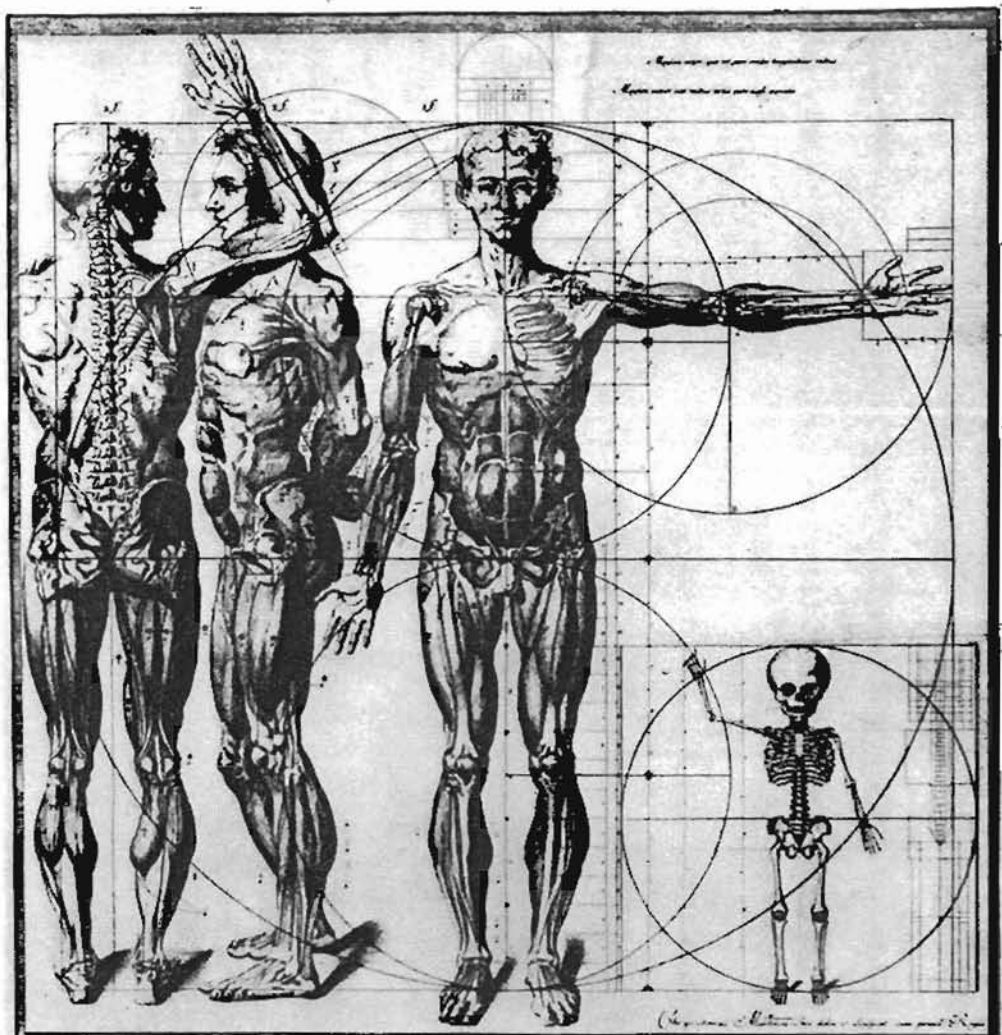
Zweifellos sind zwar manche Eigennamen durch die Literatur erhalten worden, die selbst dem Medizinhistoriker vom Fach nichts bedeuten; man denke nur an die Ovula Nabothi. Martin Naboth (1675–1721) war als praktischer Arzt in Leipzig tätig und lehrte daneben als Professor extraordinarius Chemie an der dortigen Universität. Beachtliche wissenschaftliche Leistungen sind von ihm nicht bekannt. Nur die falsche Deutung der erweiterten Drüsen im Halsteil des Uterus hat seinen Namen der Nachwelt erhalten. Daß Eigennamen wie dieser nicht weiter durch das Schrifttum geschleppt werden sollen, ist gewiß nicht zu bedauern.

Wenn aber z. B. von Nathanael Highmore (1613 bis 1685) behauptet wird, er habe nur über chirurgische Erkrankungen der Kieferhöhle berichtet, oder wenn gar seine Beobachtungen mit dem Hinweis abgetan werden, der Sinus maxillaris sei schon Galen bekannt gewesen, so tut man ihm Unrecht. Seine Beschreibungen pflegte er durch Krankengeschichten zu erläutern. So findet sich bei der Besprechung der Kieferhöhle und ihrer Beziehungen zu den Alveolen folgende Geschichte: Eine vornehme englische Dame habe sich einen oberen Backenzahn ziehen lassen und in der dadurch entstandenen Höhlung mit einer Taubenfeder herumgebohrt. Zu ihrem Schrecken habe sie immer tiefer eindringen können und sei in der Idee, bis

Schädel mit eröffnetem Sinus maxillaris. Abbildungen aus Nathanael Highmore (1613–1685) «Corporis humani disquisitio anatomica». Den Haag 1651.



*Myologie für
Künstler. Sehr
seltenes Blatt in
Patentfolio von
Crisóstomo
Martínez aus
Valencia
(1628-1694).*



ins Gehirn geraten zu sein, schließlich ohnmächtig geworden. Diese Geschichte dient Highmore aber nur als Einleitung zu einer genauen Darstellung der Beziehungen zwischen Kieferhöhle und Zahnalveolen.

Die auf S. 4075 wiedergegebene Abbildung aus Highmores Werk «*Corporis humani disquisitio anatomica*» (Den Haag 1651) beweist die Exaktheit seiner Beobachtungen, auch der dazu gehörende Text läßt an Klarheit der Darstellung nichts zu wünschen übrig: «*Os enim, quod illud includit, et quod a dentium alveolis extremis distinguit, crassitie chartam Emporeticam non multum excedit.*» Highmores Name ist also verdienstermaßen mit der Beschreibung des Sinus maxillaris verbunden.

Nicht die erste Publikation eines Befundes kann für die historische Wertung eines Autors maßgebend sein, sondern nur die Wirkung, die seine Mitteilung hervorgerufen hat. Verfasser von Werken, die der klassischen Literatur in der Medizin zuzuzählen sind, verdienen, daß wir uns ihrer erinnern.

E. H.

Crisóstomo Martínez

aus Valencia (1628-1694), der später in Paris und den Niederlanden lebte, ging an die Herausgabe einer Anatomie für Künstler; leider sind von ihr nur zwei Blätter bekannt. Die oben wiedergegebenen Proportionsfiguren (rechts unten die Proportionen eines Kinderskeletts) mit der Darstellung der oberflächlichen Muskeln sind bei voller Schraffierung in kräftiger Grabstichelmanier sehr sorgfältig ausgeführt. Die Zeichnung ist lebendig und anatomisch ziemlich korrekt.

Nach der Literatur wurde dieses myologische Blatt, ebenso ein weiteres, osteologischen Inhaltes, mit begleitendem kurzem französischem Text mehrfach wieder aufgelegt, zuletzt 1780 in Paris. Ludwig Choulant (1791-1861) erwähnt es lobend in seiner Geschichte der anatomischen Abbildung (Leipzig 1852) und hebt auch seine Seltenheit hervor. Das Original des wiedergegebenen Blattes befindet sich im Besitze des Anatomischen Institutes Bern.

E. H.

Herausgeber: Ciba Aktiengesellschaft, Basel (Schweiz)

Mit der Redaktion beauftragt: Dr. med. Karl Rencker, Basel